

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

## Nagold, Freudenstadt und Horb.

N<sup>o</sup> 47.

Dienstag den 18. Juni

1843.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, je am Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

### Amts- und Intelligenz-Blatt

mit angehängtem Unterhaltungsblatt: „Der Gesellschafter“

für die Oberamts-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Horb.

Der Redakteur dieses „Blattes“ ladet die Freunde und Leser desselben hiemit höflichst zur Pränumeration auf das zweite Semester dieses Jahres ein.

Da er nicht die Gabe besitzt und es auch unter seiner Würde hält, durch pompaste Versprechungen oder durch jubringliches Selbstlob das Publikum zu locken und zu täuschen, so muß er sich damit begnügen, auf das bisher Geleistete und namentlich auf die seit einem Jahre eingetretenen Verbesserungen und Erweiterungen des Blattes hinzuweisen. Sein unablässiges Bestreben wird dahin gerichtet seyn, diese Verbesserungen auch für die Folge fortzusetzen und nach seinen besten Kräften den Zweck dieses Blattes zu erfüllen, seinen geneigten Lesern eine gute, gemeinnützige, erheiternde Unterhaltung zu gewähren.

Dieses Blatt, das nicht nur in oben angegebenen Oberamts-Bezirken gehalten wird, sondern sich seiner weitern Tendenz wegen auch einer nicht unbedeutenden Privat-Abonnennten-Zahl in allen übrig angrenzenden Oberamts-Bezirken, so wie in den bedeutendsten Städten Württembergs und Badens erfreut, eignet sich auch hauptsächlich zu Inseraten aller Art, welche nur mit 1 1/2 kr. die Zeile berechnet werden, und ihren Zweck nur selten verfehlen dürften.

Für Nagold und Ungegend wird bei der Redaktion, in andern Oberamts-Bezirken bei den betreffenden königlichen Postämtern abonniert.

Um baldige Entrichtung der Pränumeration, welche ohne Speditions-Gebühr bei Privaten nur wenige fünf und vierzig Kreuzerlein beträgt, wird höflichst gebeten. Wer auf 1000 Exemplare abonniert, bekommt 100 gratis. — Neue Bestellungen wollen gef. noch vor Ablauf dieses Monats getroffen werden, um die Auflage bestimmen und komplette Exemplare liefern zu können.

F. W. Bischof,  
Redakteur und Verleger.

#### Ämtliche Erlasse.

Nagold. Freudenstadt. Horb.  
Den Gemeinde-Behörden wird nachstehender, auf die K. Verordnung vom 12. April 1843, betreffend:

die Amts-Antrittskosten der evangelischen Defane, Pfarrer und Helfer,

sich beziehender Regierungs-Erlaß hiedurch zur Kenntniß gebracht.

Den 7. Juni 1843.

Die K. Oberämter.  
vaterl. Oberamtmann Daser.  
Die Königl. württembergische Regierung des Schwarzwaldkreises an das K. Oberamt . . . . .

Unter Beziehung auf die K. Verord-

nung vom 12. v. Mts., die Amts-Antrittskosten der evangelischen Defane, Pfarrer und Helfer betreffend (Reg. Bl. S. 280), wird dem K. Oberamt in Folge einer Weisung des K. Ministeriums des Innern weiter Nachstehendes zu gleichmäßiger Nachachtung eröffnet:

1) Bei der Bestimmung des Schlusssatzes des §. 2. der gedachten K.





Verordnung, wonach den im ledigen Stand aufziehenden Geistlichen nur zwei Drittheile der im Vorangegangenen bestimmten Summen vergütet werden sollen, geht die Absicht dahin, daß es hiebei auch in dem Fall der spätern Verhehlung des betreffenden Geistlichen sein Bewenden haben soll.

Die in dem Ministerial-Erlaß vom 13. März 1828 aufgestellte Auslegung der betreffenden Bestimmung der Communordnung, daß einem im ledigen Stande aufgezogenen und später sich verhehlenden Geistlichen die nachträgliche Anrechnung von Fuhren zu Abholung seiner Gattin und Herbeiführung ihrer Mobilien innerhalb des in der Communordnung festgesetzten Maximums zustehe, ist bei erneuerter Erwägung für unrichtig erkannt worden. Die in dem angeführten Erlaß enthaltene Weisung wird daher für künftige Fälle hiemit außer Wirkung gesetzt.

2) Von der in §. 6. der mehrerwähnten R. Verordnung auch rücksichtlich der im Ort der Investitur angestellten Kirchen- und Schuldiener verfügte Abstellung des Bezugs der in Cap. VII. Abschn. 1. §. 11. der Communordnung bestimmten Tagelder findet eine vorübergehende Ausnahme für die bei dem Erscheinen der R. Verordnung bereits angestellten Geistlichen, Präceptoren, Schulmeister und Mesner für ihre Dienstzeit auf ihren dormaligen Stellen Statt.

Reutlingen, den 19. Mai 1843.

**Oberamt Nagold.**

N a g o l d.

Die Gemeinde-Vorsteher werden erinnert, die in der Commun-Ordnung Cap. I. Abschn. 2. §. 1. vorgeschriebene jährliche Ersetzung der niedern Gemeinbedienste auf den 1. Juli vorzunehmen, hiebei die Gehalte der einzelnen Diener einer Revision zu unterwerfen und dem Gemeinde- (Stadt-) Pfleger einen Protokolls-Auszug als Rechnungs-Beleg zuzustellen. Den 8. Juli 1843.

R. Oberamt,  
Daser.

**Freilassung der Pfarr-Besoldungs-Gefälle von der Beitragspflicht zu den Amts- und Gemeinde-Anlagen.**

In Folge eines Erlasses des R. Ministeriums des Innern vom 23. August 1841 sind die Gemeinderäthe und Steuer-satz-Behörden angewiesen worden, die Beiziehung der Gefälle zu den Gemeinden- und Amts-Anlagen, so weit solche nicht vom Gemeinde-Verband befreit oder vermöge besondern Rechtstitels von einer dießfalligen Beitragspflicht entbunden sind, da, wo sie bisher unterblieben, ohne Verzug durchzuführen (Intell. Bl. von 1841, No. 89. S. 683).

Sollten nun in Folge dieser Verfügung Gefälle, welche Pfarrern zur Besoldung verliehen sind, zu den Anlagen für Gemeinde- und Körperschafts-Zwecke beigezogen worden seyn, so sind dieselben in Gemäßheit eines Ministerial-Erlasses vom 4. Mai d. J. bis auf Weiteres hievon freizulassen, auch wenn sie nicht zum Staatsgut, zum Hofkammergut, zu einer Standesherrschaft oder zu einem Rittergut gehören, und wenn ihnen nicht die unvordenkliche Freilassung von dieser Last neben gleichzeitiger Beiziehung der übrigen Gefälle des Orts zu derselben Seite steht.

Die Gemeinde-Vorsteher haben übrigens binnen 14 Tagen hieher anzuzeigen, ob in ihren Gemeinden Pfarr-Besoldungs-Gefälle zum Amts- und Gemeinbeschaden untergelegt worden seyen. Den 12. Juni 1843.

R. Oberamt,  
Daser.

**Oberamt Freudenstadt.**

Freudenstadt.

**Steckbrief-Zurücknahme.**

Der am 17. d. M. gegen den ledigen Johann Michael Schneider von Heselbach erlassene Steckbrief wird hiemit zurückgenommen.

Am 31. Mai 1843.

R. Oberamt,  
Süskind.

**Floßinspektion Kalmbach.**

K a l m b a c h.

**Warnung.**

Durch das Schwellen der herrschaftlichen

Wasser-Gebäude, Behufs des Flößerei-Betriebs, sind dieselben im ungespriessten, überhaupt nicht gehörig gesicherten Zustande und bei Nacht ohne Wächter sehr großer Gefahr ausgesetzt, weshalb man hiegegen zu Vermeidung mißliebiger Maaßregeln jedermann öffentlich zu warnen sich veranlaßt findet.

R. FloßInspektion,  
Oberförster Güttenberger.

**Forstamt Altenstaig.**

**Holzverkauf.**

Im Revier Altenstaig werden am Montag den 19. Juni d. J.

Vormittags 9 Uhr

im Distrikt Heustaig, wo der Anfang gemacht wird,

111 Langholzstämme,

13 Klöße,

167<sup>3</sup>/<sub>4</sub> tannene Klaster,

11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Reispfingelklaster,

450 tannene gebundene Wellen;

im Graffert

86 Langholzstämme,

12 Klöße,

39<sup>1</sup>/<sub>2</sub> tannene Klaster,

950 tannene gebundene Wellen

im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Den 8. Juni 1843.

R. Forstamt,  
von Seutter.

**Stuttgart.**

**Nägel-Afford.**

Die Lieferung des Nägel-Bedarfs für die beiden Abtheilungen des Arsenal in den drei Etatsjahren von 1843/44 wird am

Samstag den 17. Juni

Vormittags 10 Uhr

in der Kriegs-Ministerial-Kanzlei veraffordirt werden, nachdem der von der Arsenal-Direktion vorgenommene Afford die Genehmigung nicht erhalten hat.

Unbekannte Affordanten haben sich über die Befähigung zu Uebernahme des Affords mit obrigkeitlichen Zeugnissen auszuweisen.

Den 30. Mai 1843.

Kriegs-Kassen-Verwaltung.

**Freudenstadt.**

**Nußholz-Verkauf.**

Am Montag den 26. d. M.

verkauft d  
distrikten  
3,000  
700  
wozu die  
eingelad  
Am 9

Die hiesig  
rem Gem  
als

im Hirsch  
ungefä

wobei ber  
nicht abg  
Stamm-  
fer dassel  
wie er w

Die  
ersucht,  
Gemeinde  
gef. bekar  
Den

**Lang-**

Die Gen  
ihrem Co  
ungefä

50gg  
Säg  
60 Kl  
30 Kl  
Johann

27 Kl  
Bra  
Hes  
Zu d  
hat man  
Sa

auf hiesig  
man die





Morgens 9 Uhr  
verkauft die Stadt in verschiedenen Wald-  
distrikten  
3,000 Sägklöße und  
700 Stämme 40ger,  
wozu die Liebhaber auf das Rathhaus  
eingeladen werden.  
Am 9. Juni 1843.

Stadttrath.

**W a r t h,**  
Oberamts Nagold.  
**Holz-Verkauf.**

Die hiesige Gemeinde verkauft aus ih-  
rem Gemeinwald Grafert  
am 24. Juni d. J.,  
als am Johanni-Feiertag,  
Nachmittags 1 Uhr  
im Hirsch dahier gegen baare Bezahlung  
ungefähr 150 Stämme Langholz  
vom 60ger abwärts,  
wobei bemerkt wird, daß das Holz noch  
nicht abgehauen, sondern der ganze  
Stamm noch da liegt, so daß der Käu-  
fer dasselbe noch richten lassen kann,  
wie er will.

Die Herrn Ortsvorsteher werden  
ersucht, diesen Verkauf den in ihren  
Gemeinden sich befindlichen Holzhändlern  
gef. bekannt machen zu lassen.  
Den 8. Juni 1843.

Aus Auftrag  
des Gemeinderaths,  
Schultheiß Dürr.

**Ueberberg,**  
Oberamts Nagold.  
**Lang- und Scheutterholz-Ver-  
kauf.**

Die Gemeinde Ueberberg verkauft aus  
ihrem Communwald Enzwald  
ungefähr 200 Stämme Langholz vom  
50ger aufwärts, welches sich zu  
Sägholz eignet,  
60 Klafter Stumpenholz und  
30 Klafter Scheutterholz;

sohann  
27 Klafter Scheutterholz auf dem  
Brandt; letzteres ganz nahe bei  
Heselfronn.

Zu dieser Verkaufs-Verhandlung  
hat man  
Samstag den 24ten d. M.  
Mittags 1 Uhr

auf hiesigem Rathhaus festgesetzt, wozu  
man die Liebhaber höflich einladet.

Die Herrn Ortsvorsteher wollen  
solches gefälligst bekannt machen lassen.  
Den 6. Juni 1843.

Für den Gemeinderath,  
Schultheiß Kübler.

**Ipselshausen,**  
Oberamts Nagold.  
**Warnung.**

Georg Gutekunst, Zimmermann von  
hier, welcher dem Brauntweintrunk er-  
geben ist, hat schon Haushaltungsstücke  
veräußert und Schulden gemacht; da-  
her Jedermann gewarnt wird, demsel-  
ben etwas anzuborgen und abzunehmen;  
im legt vorkommenden Falle werden  
die betreffenden Wirthe gerichtlich be-  
langt werden.  
Den 10. Juni 1843.

Schultheißenamt,  
Kaufer.

**Dornstetten.**  
**Maurer-Zunft.**

Johann Georg Schleich von Cresbach  
wurde in das Meisterrecht der Maurer  
und Steinhauer 3ter Stufe aufgenom-  
men. Den 10. Juni 1843.

Obmann Oberzunftmeister  
Koch. Johs. Müller.

**Privat-Anzeigen.**

Parzelle Lauterbad,  
Oberamts Freudenstadt.

**Liegenschafts-Verkauf.**

Christian Weigold daselbst ist  
gesonnen, sein sämmtliches  
Besitzthum im Wege des öf-  
fentlichen Aufstreichs bis

Samstag den 24. Juni d. J.

in dem Gassenwirthshause des Bern-  
hard Joos zu Dietersweiler,  
Mittags 1 Uhr

an den Meistbietenden aus freier Hand  
zu verkaufen, welches besteht:

- 1) ein in ganz gutem Zustand befindliches 2stöckiges Wohnhaus mit zwei heizbaren Zimmern, 2 Kammern, Küche, Stallung, die Hälfte Scheuer-Anteil unter einem Dach;
- 2) einen abgeforderten Holz- und Wagenschopf;
- 3) eine abgeforderte Badhütte;
- 4) ungefähr 1½ Viertel Baum- und Grasgarten;

5) ungefähr 2½ Viertel Bau- und Wähsfeld;

6) ungefähr 9 Morgen 3 Viertel Bau- und Wähsfeld an einem Stück;

7) den 8ten Theil an 21 Morgen 63 Ruthen Bau- und Wähsfeld in ganz gutem Bestand.

Die Verkaufs-Objekten können bei Weigold täglich eingesehen werden.

Die wohlblöblichen Schultheißenämter werden ersucht, dieses ihren Amtsangehörigen gefälligst bekannt machen zu lassen.

Den 10. Juni 1843.

Aus Auftrag:  
Schultheiß Fried  
zu Dietersweiler.

**Erzgrube,**  
Oberamts Freudenstadt.

Der Unterzeichnete ist entschlossen, seine bei der Erzgrube besitzende Wiese, ungefähr 6 Morgen haltend, das Gras sammt Dehndgras an den Meistbietenden zu vermieten, oder auch, wenn sich Liebhaber zeigen, sammt der Blume zu verkaufen.

Hiezu ist  
der 24te d. M.

als der Johanni-Feiertag  
bestimmt, wo sich die Liebhaber im Gasthaus zum grünen Baum nach beendigtem Gottesdienst einfänden wollen.

Alle näheren Bedingungen werden vor Beginn der Verhandlung eröffnet werden.

Am 2. Juni 1843.

Alt Sonnenwirth Berger  
von Besenfeld.

**H o r b.**

**Verkauf der Wirthschaft zum wilden Mann.**

Ich habe mich entschlossen, mein Wirthschafts-Gebäude sammt Zugehör



Montag den 6. Juli

auf 6 Jahreszieler öf-  
fentlich zum Verkauf auszusetzen; solches besteht:

- 1) In einem an der Straße nach Freudenstadt gelegenen 2stöckigen Wirthschafts-Gebäude, in der Länge 54 Schuh und 34' breit, mit den nöthigen Gelassen, Keller und Stallung.
- 2) Die Hälfte von dem neben dem Hause





- sich befindlichen Bräuhaus sammt eigenthümlichem Branntweinhafen.
- 3) Hart am Bräuhaus ein Gemüsgärtchen, mit einem Brunnen, dessen Wasser in das Bräuhaus gerichtet werden kann.
  - 4) Auf der andern Seite des Hauses eine 21' lange Hofstatt, und neben dieser die Hälfte von einer geräumigen Scheuer.
  - 5) Vom Hause gegenüber befindet sich noch ein 54' langer Gemüsgarten sammt angeblühten Berg mit Obstbäumen.
- Da auf diesem Hause die dingliche Schildwirthschaft, Brauerei, Bäckerei und Branntweinbrennerei ruht, so würde ein thätiger Mann sein Auskommen hinlänglich finden, daher auch allenfallsige Liebhaber zum Ankauf derselben höflich einladet

Bernhard Kaltenmosers  
Witwe  
zum wilden Mann.

Breitenberg,  
Oberamts Calw.

**Wagnerholz-Verkauf.**

Der Unterzeichnete hat ein großes Quantum schälreines Wagnerholz billigt zu verkaufen.

Die Herrn Ortsvorsteher werden gebeten, dieß den betreffenden Handwerkseuten eröffnen zu wollen.

Den 1. Juni 1843.

Elias Kübler,  
Bäcker.

Calw.  
Brauchbare **Wollfäcke, Webstühle, Webgeschirre** und sonstige **Tuchmacherei-Geräthschaften** werden aus freier Hand zu billigen Preisen verkauft

13. 6. 43

im Rahmengarten.

Nagolder Bad Röttenbach.  
**Bad-Eröffnung.**

Meine Bade-Anstalt ist eröffnet; ich lade daher die Honoratioren und ein resp. Publikum zum fleißigen Besuch ergebenst ein, und sichere prompte und reelle Bedienung zu.

Den 10. Juni 1843.

Bad-Inhaber Dengler.

N a g o l d.

Bei F. W. Bischer ist erschienen und hat so eben die Presse verlassen:

**M. C. G. Pregelers  
Lehre von der Seligkeit  
des glaubigen Christen.**

Mit seinen eigenen Worten dargestellt und seinen Anhängern zur Beherzigung empfohlen,

von  
**C. F. Manz,**  
Pfarrerverweser.

Preis: broschirt 6 fr.

Freudenstadt.

Bei Unterzeichnetem ist zu haben:  
**„Evangelischer Krankentrost  
von Joh. Jak. Otho.“** Ein

Predigtbuch auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, mit erbaulichen Exempeln alter und neuer Zeit. Preis in Schweinleder mit Schloß 2 fl. 12 fr., in Ruck- und Eck-Leder 1 fl. 48 fr.

Den 6. Juni 1843.

Alt Christian Rodweiss,  
Buchbinder.

N a g o l d.

**Geld auszuleihen.**

Gegen gesetzliche zweifache Versicherung, halb in Gütern, halb in Gebäuden, liegen zu 4½ Procent 400 fl. zum Ausleihen parat bei

F. W. Bischer.

Dornstetten.

**Geld auszuleihen.**

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung und 4½ Procent Verzinsung 275 fl. Pfleggeld zum Ausleihen parat.

Den 1. Juni 1843.

Jakob Müller,  
Pfleger.

Eutingen,

Oberamts Horb.

**Geld auszuleihen.**

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung 300 fl. zum Ausleihen parat.

Den 9. Juni 1843.

Johann Kläger,  
Pfleger.

**Der Gesellschafter.**

**Der Tollkühne.**

Noch schaudr' ich, denk' ich der Gefahren  
Auf der durchlaufnen Lebensbahn,  
Wie feindlich oft die Götter waren,  
Wie scheel die Menschen auf mich sah'n!  
Wie ich mit ungeschlachten Rittern  
So unbedonnen angeknüpft,  
Daß, ob des eignen Muths ein Zittern  
Mich schüttelte, bis ich entschlüpft!  
Wie oft schon wagt ich Widerrede  
Bei Einem, der sie abelnahm,  
Daß mir ein Widerruf der Fehde,  
Der blutigen zuvor noch kam.

Schon sah mit ausgelegtem Degen  
Ich vor mir meinen Widerpart,  
Schon fühlt ich seiner Hiebe Regen  
Und Wunden durch die Dert und Quart!  
Wie oft entfuhr beim vollen Glase  
Mir ein politisch lächnes Wort;  
Es schlich mehr, als ein scheuer Hase  
Von meiner Seite still sich fort;  
Selang es mir auch herzusellen  
Den guten, den loyalen Ruf,  
Gott weiß, daß ich in solchen Fällen  
Ein Heer mir neuer Feinde schuf.  
Denn, war sie wieder mir gezogen  
Und hold, die hohe Polizei,

Verfolgten mich die Demagogen  
Blutdürstig und mit Wurbgeschrei!  
Zwischen Ebarhdis so und Scylle  
Schwanke mein armer Nachen fort;  
Schwieg man, verdächtig war die Stille,  
Sprach man, gefährlich war das Wort.  
Wie an Damokles Tafel saß ich,  
Wenn auch nicht immer gut genährt,  
Ich aß und trank, doch — trank ich, aß ich,  
Hing über mir Damokles Schwert;  
Gefahr, sie ging mit mir zu Bette,  
Gefahr stand wieder mit mir auf,  
Aus Todesangst ein Feig'rer hätte  
Gefürzt den eignen Lebenslauf.

Ich  
leibhaftig  
Haaren  
hatten,  
mit Dein  
weg halb  
Hohlgasse  
zweig ab  
damals t  
etwas vo  
auseinand  
Deiner G  
denn Her  
schwarzg  
ja da w  
Dein bla  
lachrotte  
Strümpf  
derer, ja  
hinter'm  
dieser P  
kleide.  
Ich  
und ma  
nicht so  
Dir nich  
Dir spre  
Der  
seinem  
sche's B  
den Gef  
freut ih  
gen Kin  
Freiheit  
obgleich  
Kindern,  
uns oder  
Tollpatsch  
wir geb  
grube, d  
feindlich  
Stegen  
Die  
eine No  
lich zufe  
singend  
vor dem  
und ned  
Kennzei  
Taback  
genen u  
köpfen,  
es einer  
Kohle z





### Der Tolpatsch.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte.

Ich sehe Dich vor mir, guter Tolpatsch, in Deiner lebhaftigen Gestalt, mit Deinen kurzgeschorenen blonden Haaren, die nur im Nacken eine lange Schichte übrig hatten, Du siehst mich an mit Deinem breiten Gesichte, mit Deinen großen blauen Globaugen und mit dem allweg halb offenen Munde. Damals, als Du mir in der Hohlgaſſe, wo ſetzt die neuen Häuser ſtehen, einen Linden-zweig abſchnittſt, um mir eine Pfeife daraus zu machen, damals dachten wir nicht daran, daß ich einſt der Welt etwas von Dir vorpfeifen würde, wenn wir ſo weit weit auseinander ſeyn werden. Ich erinnere mich noch wohl Deiner ganzen Kleidung, freilich iſt ſie leicht zu behalten, denn Hemd, rother Hoſenträger und für alle Gefahren ſchwarzgefärbte leinene Hoſen war ja Alles; am Sonntag, ja da war es anders, da hatteſt Du Deine Padelkappe, Dein blaues Wammſ mit den breiten Knöpfen, die ſcharlachrothe Weſte, die kurzen gelben Lederhoſen, die weißen Strümpfe und die klappenden Schuhe ſo gut wie ein Anderer, ja ſogar meiſt noch eine friſch gepflückte Blutmelke hinter'm Ohr ſtecken, aber es war Dir nie recht wohl in dieſer Pracht, drum bleib ich bei Dir in Deinem Alltagskleide. —

Jetzt aber, nimm mir's nicht übel, lieber Tolpatsch, und mach Dich wieder fort, ich kann Dir Deine Geſchichte nicht ſo in's Geſicht hinein erzählen, ſei ruhig, ich werde Dir nichts Böſes nachſagen, wenn ich auch per „Er“ von Dir ſpreche.“

Der Tolpatsch trägt ein ganzes Geſchlechtsregister in ſeinem Namen, denn er heißt eigentlich „des Bartels Baſche's Bua“ und ſein Taufname iſt Aloys; wir thun ihm den Gefallen und bleiben bei ſeinem rechten Namen, das freut ihn, da außer ſeiner Mutter Marei und uns wenigen Kindern ihn faſt Niemand ſo nannte, jeder hatte die Frechheit, Tolpatsch zu ſagen, darum ging auch unſer Aloys, obgleich er ſchon 17 Jahre alt war, am liebſten mit uns Kindern, und an verſteckten Orten ſpielte er Häufchens mit uns oder rannete mit uns im Felde umher, und wenn der Tolpatsch oder beſſer, der Aloys, bei uns war, waren wir geborgen gegen jeden Angriff der Kinder von der Leimgrube, denn die ganze Dorfgugend war faſt immer in zwei feindliche Parteien getheilt, die ſich auf allen Wegen und Stegen attackirten.

Die Altersgenoſſen unſeres Aloys begannen aber ſchon eine Rolle im Dorfe zu ſpielen, ſie rotteten ſich allabendlich zuſammen und zogen, gleich den großen Burſchen, ſingend und pfeifend durch das Dorf, oder ſtanden ſchäkernd vor dem Wirthshauſe zum Adler an der großen Holzbeige, und neckten die vorübergehenden Mädchen. Das vornehmſte Kennzeichen eines großgewordenen Burſchen iſt aber die Tabackspfeife, da ſtanden ſie dann mit ihren ſilberbeſchlagenen und mit ſilbernen Ketten behängten Ulmer Maſerköpfen, ſie hatten ſie kalt im Munde, manchmal aber wagte es einer bei des Bäckers Magd in der Küche eine glühende Kohle zu holen, und dann machten ſie fröhliche Geſichter

zu ihrem Rauchen, wenn ihnen auch noch ſo übel davon wurde.

Auch unſer Aloys hatte ſchon zu rauchen angefangen, aber nur ganz im Verborgenen. Eines Sonntag Abends wagte er es, die Pfeifenſpiße aus ſeiner Bruſtfaſche herauszugeben zu laſſen und ſich ſo zu ſeinen Altersgenoſſen zu geſellen; einer von ihnen zog ihm mit Halloh die Pfeife aus der Taſche, Aloys forderte ſie zurück, ſie wanderte aber unter Jubel und Lachen von Hand zu Hand, und als ſie Aloys mit immer größerem Ungeſtüm forderte, da war ſie verſchwunden, keiner wollte ſie mehr haben. Aloys zerrie nun an Allen herum und forderte mit Weinen ſeine Pfeife, aber Alles lachte, da packte er die Mütze des erſten, der ihm die Pfeife genommen, und rannete damit davon in des Schmied Jakobens Haus, der Mützenloſe brachte nun die Pfeife, die in der Holzbeige verſteckt war, zu Aloys hinauf.

Das Haus des Schmied Jakob Bomüller, das war der „Ausgang“ des Aloys, hier war er nämlich immer, wenn er nicht zu Haus war, und er blieb nie zu Haus, ſobald er ſeine Arbeit darin fertig hatte; die Frau des Schmied Jakob war ſeine Baſe, und außer ſeiner Mutter und uns wenigen Kindern nannte ihn auch noch die Frau Appylon (Appollonia) und ihre älteſte Tochter Marannele bei ſeinem rechten Namen Aloys. Des Morgens ſtand der Aloys früh auf, und wenn er ſeine 2 Kühe und ſeine Kalbin gefüttert und getränkt hatte, ging er nach des Jakobens Haus, klopfte, bis ihm das Marannele aufmachte, und nach einem einfachen „guten Tag“ ging er durch den Stall in die Scheune, die Thiere kannten ihn, ſie brummen jedesmal freundlich, und wendeten die Köpfe nach ihm, er aber ließ ſich dadurch nicht lange aufhalten, ſondern ging in die Scheune und ſteckte den beiden Ochſen und den beiden Kühen (Futter) auf; beſonders freundlich ſtand Aloys mit der Bleckhub, er hatte ſie vom Kalb an auferzogen, und wenn er ſo bei ihr ſtand und ihrem Freſſen mit Behagen zuſah, dann leckte ſie ihm oft die Hände, was ſeiner Morgentoilette zu gute kam. Wenn er dann die Thüre des Stalles öffnete, und die Sauberkeit darin wieder herſtellte, pflog er manches trauliche Wort mit den Thieren, indem er ſie bald rechts bald links ſtellte; kein Dünger im ganzen Dorfe war ſo breit und ſo schön vieredig geſchichtet, wie der an des Schmied Jakobens Haus, denn das bildet eine Hauptzierde eines ächten Bauernhauſes. Dann wuſch und ſriegelte er die Ochſen und Kühe, daß man ſich darin ſpiegeln konnte, drauf lief er hinaus an den Brunnen vor dem Hauſe und pumpte den Trog voll, er ließ dann die Thiere hinausſpringen, und während ſie draußen ſoffen, machte er ihnen friſche Streue. Wenn nun das Marannele in den Stall kam, um die Kühe zu melken, war Alles ſauber und aufgeräumt. Oſt, wenn eine Kuh „ſtreitig“ war, d. h. ausſchlug, und ſich nicht melken laſſen wollte, ſtellte ſich Aloys zu ihr und hielt ſeine Hand auf das Rückgrath der Kuh gelegt, damit das Marannele beſſer melken konnte; meiſt aber machte er ſich ſonſt noch etwas zu ſchaffen, und wenn dann das Marannele ſagte, „Aloys, Du biſcht e braver Bua,“ da ſchaute er



er nicht auf nach ihr, sondern er kehrte mit dem Stallbesen so heftig, als wollte er die Pflastersteine aus dem Boden kehren. Drauf schnitt er in der Scheune Futter für den ganzen Tag, und wenn er die niedere Arbeit vollendet hatte, stieg er die Treppe hinauf, holte Wasser für die Küche, hackte klein Holz und ging endlich in die Stube, das Marannele brachte die Suppenschüssel, stellte sie auf den Tisch, faltete die Hände, ein Jeder that dergleichen, und nun betete sie vor; nachdem man darauf das Zeichen des Kreuzes gemacht, setzte man sich mit einem „G'segn' es Gott“ zu Tische. Alles aß aus Einer Schüssel, und Aloys holte sich oft einen Löffelvoll von dem Plage, wo das Marannele sich schöpfte: Still und ernst, wie bei einer heiligen Handlung, sah man bei Tische, nur äußerst selten wurde ein Wort gesprochen; als abgeessen und abermals gebetet war, trollte sich Aloys nach Hause.

So lebte unser Aloys bis in sein 19. Jahr, und als ihm zu Neujahr das Marannele ein Hemd schenkte, zu dem es den Hanf selber gebrochen, das es selber gesponnen, gebleicht und genäht hatte, da war er ganz selig, es that ihm wehe, daß er nicht „hemdärmelig“ über die Strafe gehen konnte, es hätte ihn trotz der grimmen Kälte gewiß nicht gefroren, aber die Leute hätten ihn ausgelacht, und Aloys wurde immer empfindlicher gegen den Spott der Leute.

Daran war besonders des alten Schultheißens Knecht schuld, der seit der Erndte in das Dorf gekommen war; es war ein schöner schlanker Bursch, mit einem trotzigen Gesichte, das durch den rötlichen Schnurrbart noch eine besondere Auszeichnung hatte. Jörgli, so hieß der Knecht, war Kavallerist, und trug fast immer seine Soldatenmütze. Wenn er Sonntags in seiner graden festen Haltung, die Füße auswärts setzend, und die Sporen klingen lassend, die Soldatenmütze auf dem Kopfe, mit den lederbestigten Reithosen angethan, das Dorf hinaufging, da sagte sein ganzes Wesen: „ich weiß, daß alle Mädle sich in mich vergucken;“ oder wenn er seine Pferde zur Tränke an des Jakoben Brunnen ritt, da wollt' dem guten Aloys fast das Herz springen, wenn er sah, wie das Marannele jedesmal zum Fenster herauslugte, er wünschte, daß es gar keine Milch und Butter auf der Welt gebe, damit er auch Pferdebauer wäre.

So unerfahren auch unser Aloys war, so waren ihm doch die Unterschiede der drei Stände wohl bekannt; da standen zu unterst die Kühbauern, die von ihren Zugthieren auch noch Milch und Kälber ziehen müssen, dann kamen die Ochsenbauern, deren Zugthiere man doch noch mästen und schlachten kann. Zuoberst aber standen die Pferdebauern, deren Zugthiere weder Milch noch Fleisch geben und die doch das beste Futter fressen und oft am meisten gelten.

Ich glaube nicht, daß Aloys hierbei an den Nähr-, Lehr- und Wehr-Stand dachte.

Heute am Neujahrstage zeigte sich ein Vorsprung, den der Jörgli als Pferdebauer hatte. Er führte nach der Morgenkirche des Schultheißens Tochter und ihr „Gespiel“ das Marannele im Schlitten nach Empfingen spazieren,

und so sehr auch unserm Aloys darüber das Herz im Leibe zitterte, so folgte er doch dem Wunsche des Jörgli und half ihm die Pferde einstweilen im Schlitten einprobieren, er fuhr mit ihm im Dorfe umher und dachte nicht daran, welch eine schlechte Figur er neben dem stattlichen Soldaten ausmachte. Als die Mädchen eingestiegen waren, führte Aloys die Pferde noch einige Schritte, bis sie recht angezogen hatten und rannte so neben den Pferden her, er ließ sie dann los, und als drauf der Jörgli unter Peitschenknallen und Rollengeltingel und dem Zuschauen der halben Gemeinde mit den beiden Mädchen dahin fuhr, da schaute ihnen Aloys noch lange nach, als man sie längst nicht mehr sehen konnte, er schalt dann den dumpfen Schnee, der ihm das Wasser aus den Augen trieb und ging traurig nach Hause; es war ihm, als ob das ganze Dorf ausgestorben wäre, da das Marannele den ganzen Tag darin nicht zu finden seyn sollte.

(Fortsetzung folgt.)

### Bunterlei.

Das Pforzheimer Wochenblatt enthält folgenden Artikel:

#### Die Verfälschung und Vergiftung des Biers durch Wasser.

Sehr häufig hält man eine Sache für unschädlich, die es in der That gar nicht, sondern höchst schädlich ist. So hält gewiß jeder Brauer und Schenkwirth Wasser für einen unschädlichen Zusatz, den er dem schon fertigen Biere gibt, und doch ist gerade dieses höchst unschädlich scheinende Wasser, das er zusetzt, der Zusatz, der sein Bier bitter und der Gesundheit nachtheilig macht, so daß ein schwach gebrautes Bier viel weniger schädlich ist, als ein stark gebrautes Bier, dem man zur Verdünnung Wasser zusetzt. Ohne diesen nachtheiligen Erfolg des Wasserzuges wäre derselbe nur eine Betrügerei, so aber ist der Wasserzusatz zu fertigem Bier eine Vergiftung, ein schädlicher Zusatz. Warum? Man mache den Versuch und lasse ein bestiebiges Quantum gutes, reines Braubier auf einem Porzellanteller an der Luft freiwillig verdampfen, bis ein kleiner Rest von syrupartiger Konsistenz zurückbleibt; diesen versuche man und er wird nicht bitter schmecken, auf das Auge einer Rase gebracht, wird er die Pupille nicht erweitern, er ist mithin nicht narfotisch, betäubend. Von demselben Bier ein zweites Quantum genommen und demselben ein Drittheil frisches Brunnenwasser zugesetzt und dann eben so verdampft, so erhält man einen Rückstand, der höchst bitter schmeckt, und — auf die Pupille des Auges gebracht — die Erscheinung einer starken Erweiterung der Pupille hervorbringt, somit eine narfotische Wirkung anzeigt. Der Wasserzusatz hat also das starke Bier nicht geschwächt, sondern in seiner betäubenden, berausenden Wirkung verstärkt. — Woher kommt das? Das Brunnenwasser, das in gewinnlüchtiger Absicht dem Biere zugesetzt wird, ist ein Zersezungsmittel für das in inniger Verbindung für den

Malzzucker  
Brauer  
dadurch  
tuge, den  
delt, den  
zucker  
beraubt  
frei gem  
giftet.  
sache bek  
aufmerksam  
len Stän  
fast als  
durch ei  
wird. C  
nämlich  
Keller  
mirende  
kommt,  
christliche  
ändert n  
zu Geme  
Produce  
centen a  
rimental  
Bier zu  
heil und  
macht,  
Ganze  
von der  
die erwo  
ducent v  
Publikum  
geliefert  
daß die  
ben, au

(E  
dem Ka  
triebene  
sam un  
Obgleich  
besaß,  
rungen  
Defnung  
eines K

Et  
auf den  
Mensch  
Städt  
außeror  
D





Malzzucker und Malzgummi gehaltene Narkotische. Vom Brauer für ein unschädliches Streckmittel gehalten, hat er dadurch sein gesundes Bier in eine betäubende, bittere, giftige, der Gesundheit höchst gefährliche Flüssigkeit verwandelt, denn er hat nun das in seiner Verbindung mit Malzzucker u. s. w. gesunde, seiner narkotischen Eigenschaften beraubte, nicht mehr giftige Princip des Hopfens wieder frei gemacht, und so sein Getränk aus Gewinnsucht vergiftet. Wir können nicht umhin, diese interessante Thatsache bekannt und vorzüglich die Polizei-Behörden darauf aufmerksam zu machen, damit ein Getränk, was von vielen Ständen, und vorzüglich von der arbeitenden Klasse fast als Nahrungsmittel betrachtet und genossen wird, selbst durch einen scheinbar unschuldigen Zusatz nicht verdorben wird. Es mag sich daraus eine Sache erklären, warum nämlich der Brauer bei der Visitation seiner Biere im Keller Biere von bester Qualität hat und doch der konsumierende Gast stets nur einen bitteren Wermuthstrank bekommt, weil dieses gute Bier nicht nur durch ein sehr unchristliches Tausen verdünnt, sondern seine Mischung verändert wird. Möge jeder Biertrinker diese Erscheinung zu Gemüthe ziehen und solche bittere, giftige Getränke dem Producenten zum eigenen Genuße überlassen; die Producenten aber von der Meinung abgehen, daß es der Experimental-Chemie nicht und nie gelinge, einem schlechten Bier zu beweisen, daß es schlecht sey. Professor Steinheil und Oberberggrath Fuchs haben schon den Anfang gemacht, und solche Erfahrungen dazu werden bald das Ganze beleuchten und das Publikum den redlichen Mann von dem Betrüger unterscheiden lehren. Es wird dann die etwaige verwandtschaftliche Gefälligkeit zwischen Producent und Visitator ihr verdientes Ende finden und dem Publikum für sein gutes Geld um so mehr gute Waare geliefert werden, als der Biergast hoch genug gestellt ist, daß die Brauer immer noch sehr bedeutenden Nutzen haben, auch wenn sie ihr Fabrikat unverfälscht lassen.

(Ein Selbstmord aus Geiz.) Eine Frau aus dem Kanton von Schlettstadt hat sich so eben aus übertriebener Sparsamkeit vor Hunger sterben lassen. Langsam und mit Vorsatz hat sie ihren Selbstmord vollbracht. Obgleich sie ein Vermögen von mehr als 100,000 Fr. besaß, hatte sie sich seit mehreren Jahren solche Entbehrungen auferlegt, daß, als man nach ihrem Tode die Deffnung ihrer Leiche vornahm, ihr Magen wie derjenige eines Kindes von 2 Jahren eingeschrumpft war.

### Guckkasten-Bilder in heiterer Beleuchtung.

Ein Quacksalber, der, wie fast alle seines Gelichters, auf den Jahrmärkten umherzog, und von der Einfalt der Menschen lebte, verkaufte am Jahrmärkte eines kleinen Städtchens ein Pulver gegen die Flöhe, dessen Kräfte er außerordentlich rühmte.

Die gutmüthigen Landleute, die in dem heißen Som-

mer wohl die Plage dieser schwarzen Mitter mochten empfunden haben, kauften in großen Schaaren von dem Pulver, was noch dazu wohlfeil war; aber keinem fiel es ein, sich nach der Art des Gebrauchs zu erkundigen.

Erst, nachdem sich der größte Haufe der Landleute verlaufen hatte, trat eine alte Bauerfrau zu der Bühne des Marktschreiers, und kaufte auch von seinem Pulver gegen die Flöhe.

„Aber nun, Herr,“ fragte sie, „nun sag' Er mir doch auch, wie man das Zeug braucht?“

Der Quacksalber kam in Verlegenheit.

„Ja, Liebe,“ sagte er freundlich und sich besinnend, „das ist fürwahr keine üble Frage, die Sie da thut. — Also, wie man's braucht, will Sie wissen?“

„Ja wohl,“ sagte die Alte, sonst hilft mir's ja nichts!“

„Sieht Sie, Liebe, da hat Sie vollkommen Recht — hilft Ihr sonst nichts. Nun da will ich Ihr denn sagen, versteht Sie wohl, wenn Sie nun einen Floh gefangen hat, da darf Sie nur ein wenig, ein ganz klein Körnchen nur von dem Pulver darauf streuen; bauß wird er mit großem Knall entzwei plazen! Sieht Sie!“

„Aber, poß Belten, Herr,“ erwiderte die Frau, wenn ich einmal den Floh gefangen habe, da mach ich ihn lieber gleich so todt.“

„Ja, auch gut, meine Liebe, auch gut!“

Bekanntlich hängen die auswärtigen Kaufleute auf den Messen ihre, gewöhnlich auf Wachleinwand mit Delifarbe geschriebene, Firma aus. Ein Jude, der zur Messe nach Braunschweig gereist war, befahl seinem Burschen, dies ebenfalls zu thun, indem er zu ihm sagte: „Dovidschen, geh' auf den Boden und hol' das Firmelchen herunter.“ Der Bursche ging, kam aber bald wieder und rief: — „Au weih mir. Wo ist das Firmelchen! — die Mäuse haben's fast ganz aufgefressen.“ Der Jude war anfänglich sehr bestürzt; doch nach einigem Nachsinnen schien er sich gefaßt zu haben. — Weist du was, Dovidschen, lauf auf den Markt und schreie aus vollem Halse: „wo nichts ist, da ist der Mause!“

In einem Dorfe nahe bei K. standen auf einer Tafel hart an einer Wiese die Worte: „Niemand wird gebeten, über diese Wiese zu gehen.“

Jüngst starb ein Mann in einem Alter von 106 Jahren. Darüber verwunderte man sich in einer Gesellschaft höchlich; nur eine Frau meinte, man dürfe darüber so außerordentlich nicht erstaunen. Mein Vater, wenn er noch lebte, wäre jetzt schon 115 Jahr alt.

Mehrere Frauen besuchten eine sehr franke, junge Frau, deren Mutter an ihrem Bette verzweifeln wollte. „O Madame,“ sagte eine Besucherin, „fürchten Sie nichts, ich selbst hatte diese Krankheit in noch stärkerm Grade, als Ihre Tochter.“ „So,“ versetzte die Mutter, „und sagen Sie mir, kamen Sie denn davon? —“



### Tags = Neuigkeiten.

(Darmstadt, 3. Juni). Eine neue Art von Eisenbahnspedition wurde neulich in dem benachbarten Eberstadt versucht und eine Zeit lang mit Glück durchgeführt. Zwei Individuen fanden sich dort unter dem Vorgeben ein, daß sie als committirte Geometer Aufnahmen an der projectirten Eisenbahnlinie zu machen hätten. Dieses Vorgeben und der Umstand, daß sie von Zeit zu Zeit Feld und Wald durchzogen und Aufnahmen zu machen schienen, verschaffte ihnen Credit in einem dortigen Wirthshause, wo sie herrlich und in Freuden lebten. Die Täuschung dauerte jedoch nur einige Wochen, indem die Polizei durch ihre Dazwischenkunft dieser Art geometrischer Praxis ein Ende machte.

In Wildbad sind bereits schon 223 Badgäste, in Liebenzell 21 Badgäste, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, ist mir nicht angezeigt worden.

Der große breslauer Wollmarkt hat nicht ganz günstig begonnen. Die Preise waren um 3—5 Thlr. niedriger als voriges Jahr, doch hofft man auf Pesserung. Feine schlesische Wolle wurde um 4—5 Thlr. niedriger verkauft als voriges Jahr. — In Spremberg blieb viel Wolle unverkauft, weil die Preise den Verkäufern zu niedrig waren; man verkauft zu 45—55 Thlr. — Auf dem Wollmarkt in Strehlen fand die Waare raschen Absatz, doch um etwas niedrigere Preise. Für die einschürige feine Wolle wurden 50—56 Thlr., für die mittelfeine 46—49 Thlr., für die ordinäre 42—47 Thlr.; für die zweischürige feine 48—54 Thlr., für die mittelfeine 42—47 Thlr., für die ordinäre 36—40 Thlr. bezahlt. — In Hamburg wurden in den letzten Monaten ziemlich bedeutende Umsätze in Wolle gemacht, weil die Inhaber alter Wolle, in Ermangelung billigen Einkaufes, ihre Lager räumen wollten.

Öeffentliche Blätter rühmen, wie höchst human bei der Säcularfeier in Schulpforta die höchsten und hohen

preussischen Beamten gewesen seyen. Sind sie denn das nicht immer und überall?

Paris hat eine sehr unruhige Nacht gehabt. Am späten Abend brachte der Telegraph die Nachricht: „die Frau und Töchter Abd-El-Kaders sind“ — weiter war nichts zu lesen wegen der Dunkelheit. Man schlief nicht vor Neugierde. Am Morgen kam das fehlende Wort: „entflohen.“

Seit einigen Tagen ist das Hauptgespräch in Berlin die Frau mit dem Totenkopf. Es war eine Frau angekommen, die steinreich war, aber einen Totenkopf aufhatte, der schon etwas roch. Dennoch fanden sich Ruthige, die sie heirathen wollten. Das Volk lief in Berlin und Potsdam zusammen, es gab Scandal und es fand sich wirklich, daß die Frau angekommen war, nur mit einem gewöhnlichen Kopf.

\* In Eisenach feierten am letzten Sonntag Lutheraner und Reformirte gemeinschaftlich das h. Abendmahl und vereinigten sich so zu Einer Kirche. Ein lutherischer und ein reformirter Geistlicher hielten gemeinschaftlich den Gottesdienst.

### R ä t h s e l.

Wie heißt der furchtbarste Drache der Welt,  
Der ohne Flügel doch fliegt,  
Der seinen Feinden im offenen Feld  
Trotz bietet und gräßlich an sie sich schmiegt?  
Er speit auch Feuer und Flammen aus,  
Und ist doch selber so bleich.  
Mit sammt den Bewohnern verzehrt er das Haus,  
Und mit grimmigem Bischen sich selber zugleich.  
Doch wenn er das Künchchen nicht finden kann,  
Das seine Wuth entflammt,  
Sieht Jeder den Schmalen verächtlich an,  
Und im Wasser ist er zur Ruhe verdammt.

### Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Victualien-Preise.

In Nagold, am 10. Juni 1843.

Fruchtpreise:			Brodtare:			Fleischtare:		Allerlei Victualien:		
	fl.	kr.	fr.	fl.	kr.	fr.	fr.	fr.	kr.	
Alter Dinkel . . . 1 Sch.	—	—	—	—	—	8	Dahnsfleisch . . . . .	11	Rindschmalz . . . 1 Pfd.	26
Neuer Dinkel . . . "	8	—	7	40	7	26	Rindsfleisch . . . . .	10	Schweineschmalz "	28
Kernen . . . . . "	—	—	—	—	—	4	Kalbfleisch . . . . .	9	Butter . . . . . "	24
Haber . . . . . "	8	12	7	55	7	15	Hammelfleisch . . . . .	—	Lichter gegossene "	24
Gersten . . . . . "	12	—	11	48	10	56	Schweinefleisch m. Speck	12	" gegogene "	22
Mühlfrucht . . . . . "	13	20	13	4	12	48	" ohne "	11	Seife . . . . . "	18
Bohnen . . . . . 1 Sri.	2	—	—	—	—	—			Blaue Erdbirnen, ausgelesene . . . 1 Sri.	—
Weizen . . . . . "	—	—	—	—	—	—			gewöhnliche Erdbirnen	1 Sri.
Roggen . . . . . "	1	36	—	—	—	—				—
Wicken . . . . . "	—	—	—	—	—	—				—
Erbfen . . . . . "	—	—	—	—	—	—				—
Einsengersten . . . . . "	—	—	—	—	—	—				—

Redakteur: F. W. Vischer. — Druck und Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.

